„Heimatlos"

Fränkischer Dorfroman

von Dina Ernstberger.

(Fortsetzung)

Etwas Sorge verschaffte der Großmutter nur der viele Verkehr ihrer Enkelkinder mit dem Rothof. — Der kleine Michel war ihr stets willkommen gewesen, wenn er zum Spielen kam; der erwachsene Sohn des Rothofbauern schaffte ihr Beunruhigung. Oft schon hatte sie es der Eva merken lassen, daß sie es nicht gern sah, wenn sie so viel mit dem Michel sprach; so treu die Eva auch sonst der Großmutter folgte, in diesem Punkte wollte sie nicht hören.

Als der Georg jetzt heim kam und sagte, daß der Michel gleich mit ausrücken müsse und daß sie zusammen zu einer Kompagnie gingen, wurde die Eva bleich, wie eine gekalkte Wand; die Großmutter empfand die Nachricht wie eine Erleichterung. Sie zweifelte keinen Augenblick daran, daß das der liebe Gott so klug geschickt hatte, weil er ihr vieles Beten nicht unerhört lassen wollte.

Dem Rothofbauern hatte die gleiche Angelegenheit ebenfalls schon Unruhe bereitet. Auch er sah in dem Gestellungsbefehl des Michel ein wirksames Mittel, ihm weitere Sorge vom Hals zu schaffen. Wenn der Michel das Hirtenhaus eine Zeitlang nicht sah, würde er die Eva schon vergessen. Es verdroß ihn nicht so sehr wie sonst, als er seinen Aeltesten am Vorabend des Abmarsches den Weg ins Hirtenhaus einschlagen sah. Mochte er! — Es war ja zum letztenmal. Schon am nächsten Morgen mußte er mit den andern Burschen das Dorf verlassen.

Auch die Großmutter der Eva machte ein freundlicheres Gesicht, als der Michel zu ihr in die Stube trat und nach dem Georg und der Eva fragte. Der Georg war bei den Burschen im Dorf und die Eva machte im Hof Holz klein. — Der Michel ging in den Hof. Leise, sie sollte ihn nicht kommen hören. Er stellte sich unter die Türe und beobachtete still das schöne Mädchen.

Wie eine Tanne war sie gewachsen, die Eva, die breiten, goldblonden Haarflechten lagen wie eine Krone um den Kopf geschlungen; sie umrahmten ein blitzsauberes, kugelrundes Gesichtchen mit roten Backen und vergißmeinnichtblauen Augen. Die waren heute rotumrandet. Sie wischte eben mit dem Handrücken darüber hin.

Michel trat rasch hinzu und umfaßte sie. Eva ließ sichs willenlos gefallen. Sie dachte wie die andern: es ist zum letztenmal. — Auf einmal rollten Tränen aus ihren Augen; sie preßte die Hände vor das Gesicht. Michel zog sie zu sich auf einen Stein. Er nahm die silberne Kapsel aus der Tasche und zeigte ihr den Ring. Ein leichter Druck auf den blauen Stein und die zwei Reifen fielen auseinander. Er steckte ihr einen Ring an den Finger, den andern legte er in die Kapsel zurück. Weil sein Finger für den Ring zu stark war, wollte er ihn im Krieg ständig an einem Band in der Kapsel am Halse tragen.

„Die zwei Ring g'hörn z'samm'," sagte er ernst. „Wo der eine Teil is, do g'hört o der ander Teil hin. Ich hab sie jetzt teilt. Einen Reif trägst du, den andern ich. Nur bis ich wiederkomm vom Krieg. Dann kommen die zwei Reif'n wieder z'sammen und wir auch, Eva; das heut soll die Verlobung sei."

Das Mädchen hob rasch den Kopf. Sie schaute ihm fragend ins Auge. „Des is net möglich. Die Hirteneva und der Rothofmichel pass'n net z'samm'. Niemals gibt des dei Vater zu. Im Gut'n net. Ertrotz'n aber sollst du's net. Mit Streit und Unfried'n kämpft ma sich kei Glück und Seg'n Gottes, wie er ruh'n soll auf aner Eh'."

„Des laß mei Sorg' sei', Eva. Auch ich will den Elternseg'n mit ins neu' Heim. Er wird uns aa. Versprich du mir nur, daß du mir treu bleib'n willst, bis ich wiederkomm' und dir den zweiten Teil vom Ring am Finger steck. Willst mir's versprech'n, Eva?"

Sie sah ihm tief ins Auge. „So lang du lebst, steht der Hirteneva kei anderer näher als du. Und leid't dei Vater unser Heirat net, mei Herz g'hört dennoch dir allein, solang wir beide leb'n."

Sie wollte noch weiter sprechen, aber Georg kam mit anderen Burschen durchs Vorgärtchen. Er wollte den Michel zur Feier des letzten Abschieds holen.

Am nächsten Morgen stand der geputzte Leiterwagen zur Abfahrt der Burschen vor dem Rothof. Das ganze Dorf hatte sich versammelt. Es ging still her. Stumme Händedrücke, unterdrücktes Schluchzen, knappe Abschiedsworte. — Die Pferde ziehen an; viele Hände strekken sich nomals nach den Zurückbleibenden aus. Ganz vorn auf dem Wagen, neben dem alten Knecht des Rothofbauern sitzt der Michel. Der alte Peter hatte seinen Pferden Sträuße an den Kopf gesteckt, just als gings zur Kirchweih. Es war ihm aber niemals schwerer ums Herz gewesen wie gerade jetzt, wo er neben dem Michel saß, um ihn fortzufahren, ins Ungewisse, — Schwerem, vielleicht dem Aergsten entgegen. Der Michel war von jeher sein Liebling gewesen. Wie lieb war ihm der Knabe.

Wenn er daran dachte, wie er ihn auf seinen Handgaul reiten ließ, wenn er aufs Feld fuhr, und wie er stets so klug über alles fragte. Jetzt war er groß, aber der Knecht fühlte noch die gleiche Liebe, war ja auch der Michel noch der gleiche wie der Michele.

Immer wieder hielt der Peter die Pferde zurück, grad als wartete er, ob nicht ein Wunder geschähe, daß der Michel doch noch dableiben dürfe. Der schaut den Peter fragend an. Warum zögerte der Peter so lang?

Noch einmal suchen seine Augen forschend hinter den blitzblanken Fensterscheiben das verweinte, zersorgte Gesicht der Mutter, ein wehmütig grüßendes Lächeln gleitet von da hinüber zu dem flachsblonden, totenblassen Mädchen neben der Fichtenhecke am Fußweg, der hinunter ins Hirtenhaus führt, dann legt er seine Hand ermunternd auf die des alten Knechtes.

„Los Peter, vorwärts jetzt". Klatschend fällt die Peitsche auf den Rücken der Pferde.

In rasender Fahrt geht es dahin. Beim Marterstein, wo der Weg ins Tal sich senkt, blicken die Burschen alle noch einmal zurück. Mit lautem Hurra schwenken sie die Hüte zum letzten Gruß, und — Heimat, Liebe, Elternhaus ist den Blicken der Scheidenden entschwunden.

Vor dem Bilde des Gekreuzigten in der Kapelle kniete indessen die Rothofbäuerin, schluchzend das abgehärmte Gesicht naß vom Weinen. Sie hebt die Hände flehend empor: „Gekreuzigter, erbarme Dich! Wie du dem Jünger sterbend deine Mutter empfohlen hast, so empfehle ich dir jetzt mein Kind."

3.

Der Taglöhner - Jakob hatte sich getäuscht als er meinte, wegen dem Malefizkrieg bliebe dem Lammswirt seine Stube leer und es fände sich keiner, der dem Jakob Gesellschaft leisten könnte. Es kommt aber meistens anders, als man denkt, erst recht voll war die Wirtsstube jetzt. Wenn es auch nicht so laut und lustig zuging wie sonst, die besten fehlten freilich, aber unterhaltsam wars auch. Dazu trug aber am meisten der Postboten-Anton bei. Der war auf einmal bei allen Leuten im Wert gestiegen. Wenn der zum Dorf hereinging, dann schlug immer der Lammswirt den Zapfen ins Faß, weil seine Stube sich blitzschnell mit Gästen füllte. Alles wollte Neuigkeiten vom Krieg wissen, die der Anton mit sich trug. Der aber hielt nur im Lammswirt seiner Wirtsstube Vortrag. Wer was wissen wollte, der sollte nur dorthin kommen. Soviel wie der Anton jetzt Freibier bekam, hatte er überhaupt noch nie getrunken.

Es konnte aber auch jeder mit Anton zufrieden sein, denn er verstand es, die Leute nach ihrer Eigenart zu behandeln. Der Herr Pfarrer z. B. hörte es am liebsten, wenn recht viel Engländer gefangen wurden, — da waren es meistens Engländer, die daran glauben mußten; die Lammswirtin hätte immer gern vom Frieden gehört; sie wußte der Anton jeden Tag mit einer neuen Friedensnachricht zu beruhigen. Dem Schmiedbauern sein Schwiegersohn war beim Landsturm in Lüttich, der hätte immer gern gehabt, wenn die Belgier mit den Deutschen Landstürmern gut Freund geworden wären. Ihm berichtete er neue lustige Freundschaftsstückchen zwischen den Belgiern und den Deutschen.

Seit dem Tage aber, wo der Anton die Nachricht in den Rothof trug, daß der Michel wohl und gesund sei, war er nie mehr recht fest beisammen. Da dran war der Rothofbäuerin ihr gutes Trinkgeld schuld und dem Lammwirt sein Zwetschenschnaps, der dieses Jahr ausnehmend gut geraten war.

Aerger schaffte es dem Anton nur, wenn er so oft ins Hirtenhaus Feldbriefe tragen mußte. Das waren noch die ganz dummen, die zwei Frauenzimmer, die fragten den Anton nicht nach Neuigkeiten und sie gaben ihm auch nichts. Er machte darüber oft seinen Unmut beim Lammswirt Luft. Und jedesmal verriet er's dem Rothofheiner, wenn der Michel an die Eva geschrieben hatte. So schlau war der Anton auch, um zu wissen, daß er damit dem Michel und der Eva keinen Gefallen erwies. Im Rothof aber kam es dann oft zu ernsten Zusammenstößen, wenn der Heiner den Eltern hämisch berichtete, was der Michel dem Rothof für vornehme Verwandtschaft ins Haus brächte. Der Rothofbauer tobte. Als ob daran nur ein Gedanke sein könnte. So ein Gesindel wie die Hirtennanny und ihre Eva! — Das kam davon, daß man den Michel immer in dies Haus laufen ließ. So ein Weibsbild wie die Eva bildete sich ein, sie dürfte mit einem vom Rothof Briefe wechseln. Der wollte er es besorgen. Aber tüchtig. —

Die Rothofbäuerin schob ihr Spinnrad bei Seite und trat zu ihrem Mann an den Tisch.

„Die Eva is a fleißiges, braves Mädle und daß 's arm is, dafür kann's nix. Wär's reich, tät sich alles um so a Schwiegertochter reiß'n. Einer vom Rothof ober braucht net auf'n Geldsack schau'n, wenn er sich a Frau sucht", sagte sie ernst.

Dem Rothofbauern gab es einen Riß. So einen bestimmten Ton war er an seiner Frau nicht gewohnt. Was fiel der ein! Nicht gar, daß sie eine Heirat ihres Aeltesten mit dieser Betteldirn guthieß. War die verhext? Da soll doch gleich ein Donnerwetter dreinfahren!

„Bist toll?" schrie er sie an. „Der Heck'n mach' ich an Stiel, wenn er wiederkommt. Der is zum letzt'mal im Hirtenhaus g'wesen."

Sie sah ihm ruhig ins Gesicht. Gar nicht so ängstlich wie sonst.

„Wenn er wiederkommt" sagte sie mit Nachdruck.

Er lachte spöttisch. „Die Hirteneva erbet's scho. Umsonst läuft's net unter Tags in die Kirche nei."

„Frevel net! Is des unrechts? Schad's dir was? Ich dank's der Eva. Und ging's nach mir — —

„Himmeldonnerwetter, halt's Maul." Seine Faust traf den Tisch, daß er krachte.

Die Rothofbäuerin zuckte etwas zusammen. Sie setzte sich. Die Knie begannen zu zittern. So zornig hatte sie ihren Mann schon lange nicht gesehen. Der aber fuhr fort:

„In's Narr'nhaus g'hörst. Wenn scho der Bub mißrat'n is und ka Charakter hot, so verlang ich doch von dir, daß du sei Schlechtigkeit — —

Sie unterbrach ihn. Zum erstenmal vielleicht in ihrem Leben wagte sie das. Auf ihren Wangen brannten rote Flecken; die Augen glänzten; ihr Atem ging schwer.

„Mißrat'n, Schlechtigkeit! du versündigst dich. Wo is a bessers Kind, als der Michel is."

Ein Hustenanfall ließ sie unterbrechen. Der Rothofbauer sah die Aufregung seiner Frau und den Hustenanfall. Es fielen ihm die Worte des Doktors ein: „Rothofbauer, hüten Sie Ihre Frau vor Aufregung. Es könnte sonst einmal schnell mit ihr geschehen sein." Nur diesem Umstand brachte er das schwere Opfer, seine Wut niederzuzwingen und sie zu Ende reden zu lassen.

„Ich schätz a Frau nach ihrer Tüchtigkeit ein und net nach ihr'n Geldsack", fuhr sie unbeirrt fort, o' sie ausgehustet hatte. „Die Eva is arm, aber kreuzbraw und tüchtig, und wer ihr was anders nachsagt, der is schlecht."

Der Rothofbauer lachte bös auf und ging hinaus. Die Fenster klirrten, so schlug er die Türe zu. „Nur gut, daß der Herr vom Rothof ich bin," schrie er unter der Türe noch grimmig zurück.

Erschöpft blieb die Rothofbäuerin noch eine Zeitlang sitzen. Lieber Gott, wie würde das noch gehen. Wenn da nicht einst ein Wunder geschah, war alles umsonst.

*

Als der Rothofbauer über den Hof ging, kam Zensi, die Gänsmagd kichernd aus dem Stall. Die kam ihm gerade recht. „Arbeit, statt daß du rumstehst und lachst," herrschte er sie an. Sie warf den Kopf schnippisch zurück. „Kann ich was dafür, wenn mich der Heiner net in Ruh läßt."

„Der Heiner?"

„Wer denn?"

Der Rothofbauer machte die Stalltüre auf. Richtig, da stand er.

„Ich hob g'schaut, daß 's arbeitet ober sie lacht einen aus, wenn ma ihr was sagt," log er dreist.

Die Magd hatte es noch gehört. „Umg'kehrt is a g'fahr'n" rief sie schnippisch zurück. „Wenn mich der Heiner net in Ruh läßt, kann ich freilich nix tun."

Der Rothofbauer zog die Stalltüre zu. „Heiner, du wirst dich doch net mit dem Menschle einlaß'n. Der finftig' Rothofbauer lacht net mit der Gänsmagd rum. Für d'n is das Best' vom Dorf zu schlecht. Denk wer du bist. Bild dir was ein, Kerl."

„Kann ich was dafür, wenn mir des Luderle überall nachstellt."

„Dann muß 's n'aus aus'n Haus."

„Des braucht's net. Ich laß' net z'frech werd'n. Brauchst kei Angst g'hab'n."

Von da an ging es leiser zu, wenn der Heiner mit der Gänsmagd im Stall scherzte. Der alte Peter schüttelte aber oft bedenklich den Kopf: „Der Krug geht so lang zum Brunnen, bis er bricht. Der Falsch is do blieb'n und der Gut is fort. Der Heiner wär eher wiederkommen vom Krieg, als der Michel. A Unkraut kommt net um."

Der Meinung waren noch mehr Dorfleute. Warum nur grad der Heiner so lang herumlief, und die andern mußten alle fort. — Manch armer Teufel zwinkerte da verständnisinnig dem andern zu: „Mit Geld is alles feil heutzutag, und der Rothofbauer hat's, der gibt seinen ganzen Hof für den Heiner her."

Bei dem aber wuchs der Hochmut von Tag zu Tag. Während sich die draußen totschießen lassen mußten, war er fast der einzige Bursche weit und breit, um den sich die Mädchen rissen. Das Heiraten versprach er jeder, bei keiner dachte er daran, sein Versprechen zu halten. — Die meisten Aussichten hatte die Nachbarsgretl, dem Lindenbauern seine Einzige. Der Rothofbauer dachte nicht anders, als daß der Holzzaun, der die beiden Höfe trennte, eines Tages fällt und der Lindenbauernhof in den Rothof aufging. Daß dies ein sehr kluger Gedanke war, das mußte selbst der Heiner zugeben. Wenn nur der Gretl ihre roten Haare und ihre Sommerflecken nicht gewesen wären, dann würde ihm der Gedanke noch viel mehr einleuchten. — —

(Fortsetzung auf Seite 3)

„Schon wieder hartgekochte Erbsen"!

Für diese unangenehme Erscheinung ist nicht die Ungeschicklichkeit der Hausfrau verantwortlich zu machen. Das Hartkochen von Hülsenfrüchten, besonders von Erbsen, hat chemische und biologische Ursachen. Der Zustand des Weichkochens der Hülsenfrüchte ist erreicht, wenn die Mittellamellen der Zellwände erweichen, und wenn sich die Zellwände dann voneinander ablösen. Neuerdings hat man in diesem Zusammenhang etwas näher die Beschaffenheit der Zellwände untersucht. Sie bestehen aus Pectinstoffen, die zur Klasse der Kohlehydrate gehören. Diese Pectine sind in Wasser verschieden löslich. Enthält das Wasser zwei- oder dreiwertige Metalle, so werden die Lamellen ganz unlöslich. Das trifft bei kalkhaltigem (hartem) Wasser zu. Man sollte also **kein hartes Wasser zum Kochen von Hülsenfrüchten verwenden.**

(Aus der „Urania")

Das Paradies gesperrt.

Auf einer Anhöhe nahe dem französischen Kurort Royat steht ein reizendes Gasthaus mit dem seltsamen Namen „Das Paradies". Zu diesem von Kurgästen und Touristen aufgesuchten idyllischen Ausflugsort führt aber nur ein winziger vielfach gewundener und sehr steiler Weg, der hinter dem Kirchlein an dem Häuschen des Küsters vorbeiläuft. Oft versammelten sich nun Gruppen von Touristen am Kirchplatz um das kleine Restaurant gemeinsam zu besuchen. Da kein Wegweiser ihnen Aufschluß über die Möglichkeit gab dorthinzugelangen, so wurde stets bei dem Küster angefragt, und bereitwillig erteilte er einmal, hundertmal, tausendmal die gewünschte Auskunft. Allmählich aber wurde ihm die Sache doch zu bunt — und er streikte! Und so prangte denn jetzt neben dem Kirchlein ein rätselhaftes Schild: „Hier wird keine Auskunft mehr erteilt über den Weg zum Paradies!"

„Die Stimme mit dem Lächeln".

Ein Warenhaus in New York hat jetzt eine besondere Stimmlehrerin angestellt, die die zahlreichen Telephonfräuleins in diesem Geschäft belehren wird, wie sie sich stets eine besonders freundliche Stimme, die „Stimme mit dem Lächeln", aneignen können. Diese „Stimme mit einem Lächeln" soll stets angewandt werden, wenn ein schikanöser oder Beschwerde führender Kunde oder eine Kundin sich am anderen Ende der Leitung befinden. In einem solchen Falle soll ein besonders freundliches „Guten Morgen" zur Entwaffnung der Erzürnten beitragen. Der Gedanke dieser systematischen Anlernung des Telephonpersonals zur „Stimme mit dem Lächeln" ist übrigens keineswegs neu; verschiedene amerikanische Großkonzerne haben in den letzten Jahren ähnliche Maßnahmen getroffen, und das Ergebnis entsprach in allen Fällen durchaus der Erwartung.

Sturm in der Adria.

An der Küste des adriatischen Meeres, besonders zwischen San Benedetto di Tronto und Pescara, wütete am 12. November ein Sturmwetter, von dem mehrere Fischerboote überrascht wurden. Zwei derselben versanken mit Mann und Maus. Im ganzen sind sechs Mann ertrunken. Ein Gewitter, das zeitweilig den Charakter eines Cyklons annahm, suchte auch Ancona heim. Es beschädigte zahlreiche Häuser. Der Schaden der auf den Feldern infolge der Hagelschauer entstanden ist, ist beträchtlich.

Eine Sägefabrik will Ford übertreffen.

Die amerikanische Sägefabrik von Simons und Co. baut für 1½ Millionen Dollar eine Fabrik ohne Fenster, um das Tageslicht und den Lärm von außen fernzuhalten. Man glaubt, dadurch die Arbeitsintensivität der Arbeiter um mindestens 33⅓ v. H. zu erhöhen. Auch sonst werden in der Innenausstattung alle psychologischen und biologischen Forschungsergebnisse der Neuzeit verwertet. So sind die Maschinen orangefarbig angestrichen, damit sie durch ihre gesteigerte Sichtbarkeit Unfälle möglist verringern. Ultraviolette Strahlen werden der Arbeitsstätte zugeführt, die die Nervenanspannung der Arbeiter verstärken und vor allem das Gefühl der Müdigkeit fast gänzlich ausschalten sollen.

Eine seltene Briefmarke mit einem Muttergottesbild.

Eine Briefmarke, die sehr bald einen außerordentlichen Wert haben wird, ist eine Marke, die gelegentlich des 6. pan-amerikanischen Kongresses in Lima (Peru) ausgegeben wurde. Die Aufschrift enthielt einen Druckfehler, nämlich statt 6. war die Zahl 7. gedruckt worden. Man mußte sie aus dem Verkehr herausziehen. Dieser Marke eignet noch ein besonderer Wert. Sie trägt ein Bild der Muttergottes mit dem Jesusknaben: Es ist dies das erste Mal, daß die Muttergottes auf einer Briefmarke abgebildet wurde, mit Ausnahme der Briefmarken der englischen Inseln Virginia. Chile beabsichtigt, eine Briefmarke mit dem Bilde des Christus der Anden herauszugeben. Aber man vermutet, daß die Regierung die Herausgabe dieser Marke bis zum hundertjährigen Nationaljubiläum aufschieben wird.

Raeumungsverkauf

Eine reelle Kaufgelegenheit, die Sie nicht versäumen sollten! Einesteils haben wir ein großes Lager angeschafft, welches wir nicht ins neue Jahr hinüberführen wollen, und sind daher entschlossen, die Ware um den Einkaufspreis zu veräußern.

Eine grosse Auswahl in

Community und Roger's Silber Waren, Komplette Serien von Toilette Artikeln für Damen und Herren, Standard Violinen und Zubehör von $5.00 aufwärts; Guitarren, Mandolinen, Harmonikas, Akkordions.

In Phonographen und Radios haben wir die billigsten Preise.
Damen-Armband-Uhren neuester Mode von $4.00 aufwärts.
Herren - Uhren in allen Preislagen.

Diamanten

Betrachten Sie die Steine, bevor sie montiert werden!
Wir können ganz nach Ihren Wünschen montieren. Wenn Sie altes Gold haben, lassen Sie es uns zu Gebrauchsgegenständen umarbeiten. — Sämtliche Geschenke werden in elegante Kistchen oder Pakete verpackt.

M. I. Meyers

Juwelier und Musikinstrumentenhandlung

Main Street Humboldt, Sask.

Weihnachts - Geschenke

Gebetbuecher, Rosenkraenze, Medaillen, Statuen, Kruzifixe usw. Religioese Artikel und Kirchengegenstaende aller Art nach Wunsch.

Schreiben Sie um unseren Katalog!

CASPARD & Co. Ltd.

frueher

Winnipeg Church Goods Co. Ltd.

179 Bannatyne Ave., East, Winnipeg, Man.